

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst am 03.06.2007
(Trinitatis) in der Klosterkirche zu Haina anlässlich der Eröffnung der Elisabeth-
Ausstellung**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Mt 16,24-26**

²⁴*Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.*

²⁵*Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*

²⁶*Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?*

1207 wurde sie geboren, schon 1231 ist sie gestorben, liebe Festgemeinde: Elisabeth von Thüringen, die „Heilige Elisabeth“. Was für ein kurzes Leben, und doch von welcher beeindruckender Spannweite! In diesen gerade einmal 24 Jahren hat sich das verdichtet, wozu sonst oft nicht einmal ein ganzes Menschenleben ausreicht. Elisabeth, die ungarische Königstochter und thüringische Landgräfin, verschenkte sich in der Hingabe an die Armen, Kranken und Sterbenden zuerst in Eisenach, dann die letzten Jahre ihres Lebens in Marburg. Schon kurz nach ihrem Tod wurde sie zur Heiligen. Auch die Reformation hat ihrer Verehrung letztlich keinen Abbruch getan. Von der Umwandlung des Klosters Haina in ein Landeshospital zeugt hier in der Klosterkirche der Philippstein, jenes große Steinrelief, mit dem Landgraf Philipp seine Absichten ausdrücklich in die Tradition seiner Ahnin und ihrer Nächstenliebe stellte. Allein: Wie fremd sieht Elisabeth auf dem Philippstein aus. Nicht als junge Frau ist sie dort abgebildet, sondern sie erscheint uns uralt, wie sie sich um einen Aussätzigen kümmert.

Wer Elisabeths Leben zu erfassen sucht, kann es nur mit tiefer Ehrfurcht tun. Aber es ist auch Vorsicht geboten. Denn was wir über Elisabeth sagen, geschieht aus einem großen geschichtlichen Abstand heraus. Es liegen uns von Elisabeth keine Selbstzeugnisse vor. Nichts hat sie schriftlich hinterlassen. Wir haben nur die Berichte und Lebensbeschreibungen, die über sie verfasst wurden, um ihre Heiligsprechung zu erwirken oder zu bestätigen. So bleibt vieles im Schwebenden oder gar im Dunkeln.

Elisabeth wollte Christus nachfolgen – und das in einer auch für damalige Verhältnisse

kompromisslosen Radikalität. „Maßlos“ hat man sie genannt. Die vorgegebenen Bahnen des glanzvollen, höfischen Lebens auf der Wartburg verließ sie und fand in dem genauen Gegenteil, dem Ideal der Armut, ihre Erfüllung. In Armut zu leben war für sie kein Selbstzweck, sondern war die Voraussetzung dafür, wirklich frei zu sein: frei von der Sorge um sich selbst, frei vom Schielen nach Ansehen, Macht und Geld – und darin gerade frei für andere. Nichts mehr zu besitzen, nicht mehr gebunden zu sein als allein an Christus – das wurde ihr zum eigentlichen Reichtum und zur unbedingten Freiheit.

Elisabeths Hinwendung zu den Armen war keine diakonische Dienstleistung. Sie gründete in der übermächtigen Sehnsucht, Christus gleich zu werden. „Allein Christus“ wollte sie durch ihr Leben verwirklichen. Und darum wurde ihr alles zu Christus – nicht nur in der Begegnung mit den Armen, Aussätzigen, Todkranken, wie es die Legende zu berichten weiß, sondern sie selbst suchte in der Nachfolge Christi ihm gleichförmig zu werden. Mit Christus zu gehen, bedeutete für sie, seinen Weg, den Weg der völligen Hingabe zu suchen. Es war eine Hingabe, die vor dem eigenen Leben und auch vor dem Tod nicht angstvoll Halt macht.

Elisabeth ahnte etwas von dem göttlichen Geheimnis der Umkehrung aller Werde: dass findet, wer verliert, dass empfängt, wer hingibt, dass lebt, wer stirbt. Und sie machte damit ganzen Ernst. So ist sie zur Heiligen geworden: geliebt, bewundert und verehrt. Viele Menschen strömten herbei, als die Verstorbene öffentlich aufgebahrt wurde. Man erzählte, dass von ihrem Grab heilende Wirkung ausginge. Schon vier Jahre nach ihrem Tod wurde sie heilig gesprochen. Ihre Gebeine legte man in einen kostbaren Schrein. Ob Elisabeth das selbst so gewollt hätte? Es ist müßig, darüber zu spekulieren. Sie lebte ihr Leben in dem Bewusstsein, dass es nicht *ihr* Leben war, sondern das Leben Christi dem sie Gestalt geben wollte: „Ich will den Herrn um nichts anderes bitten, als dass sein Wille geschehe“, sagte sie.

Ökonomie war ihr im Blick auf sich selbst fremd. Sie ging nicht haushalterisch oder gar kleinkrämerisch, sondern verschwenderisch mit ihren Kräften um. Kalkulationen, ob sich das lohne, hatten da keinen Platz. Jeder Verlust nach den Maßstäben irdischen Lebens wurde weit aufgewogen durch den Gewinn des Einsseins mit Christus. Wie eine Liebesgeschichte klingt es, wenn wir lesen – und es ist eine Liebesgeschichte: „Ich sah den Himmel offen und meinen süßen Herrn Jesus, der sich zu mir herabbeugte und mich in meinen verschiedenen Nöten und Leiden tröstete, die mich umgaben. Und solange ich ihn sah, freute ich mich und lachte. Wenn er sein Gesicht abwandte, wie um zu gehen, weinte ich. Er erbarmte sich meiner, schaute mich wieder mit seinen

mildesten Gesichtsausdruck an und sagte: Wenn du bei mir sein willst, dann will ich auch bei dir sein.“ Wo die Liebe lebt, wird nicht gerechnet. Da haben Bilanzen keinen Ort. Da gilt nur: ganz und gar!

Und wir, liebe Gemeinde? Wo stehen wir gegenüber dem, was wir von Elisabeths Leben hören? Unser Denken ist doch vorwiegend vom Kosten-Nutzen-Kalkül bestimmt. Wir wägen bei unseren Entscheidungen ab, was Verlust und was Gewinn bringt – und setzen viel daran, dass der Gewinn überwiegt.

Die Radikalität, mit der Jesus vom Verlieren und Finden des wahren Lebens spricht, begegnet uns als unerfüllbarer, ja auch als unrealistischer Anspruch. Wir wehren uns dagegen. Müssen wir wirklich alles aufgeben, um Christus gerecht zu werden? Müssen wir so leben wie Elisabeth? Ihre Selbstlosigkeit ist uns befremdlich. Es geht im Leben doch darum, für das eigene Fortkommen zu sorgen und aus dem, was wir erreichen, genügend Selbstbewusstsein zu gewinnen, oder? Wir möchten nicht zu den Verlierern gehören. Gegen Risiko und Verlust suchen wir uns, so weit das irgend geht, abzusichern. Ängstlich sehen wir darauf, unseren Lebensstandard zu sichern. In einer Wohlstandsgesellschaft wie der unseren mit dem Drang nach Vollkasko-Absicherung des Lebens gedeihen keine Heiligen!

Aber zugleich geht vom Leben Elisabeths eine faszinierende Wirkung aus. Wir begegnen einer Frau, die den Mut und die Freiheit hatte, Status, Ehre und Macht abzulegen und ihre Aufmerksamkeit ganz elementar auf das zu richten, was Not tat: Hungrige speisen, Nackte kleiden, Kranke besuchen. Elisabeths unbekümmert praktizierte Nächstenliebe berührt viele Menschen und weckt unsere Bewunderung.

Kann uns – zumal als Evangelischen – unter unseren heutigen Bedingungen Elisabeth vorbildlich sein? Zu einer solchen Hingabe fähig zu sein und sich darin selbst zu finden, hat etwas ungemein Bestechendes. Aber es bleibt unerreichbar und lässt uns im Vergleich zum Leben dieser Heiligen klein werden. Wir sind nicht Elisabeth – und werden es auch nicht. Man wird kritisch fragen dürfen: Ist es wirklich vorbildlich, ohne Rücksicht auf jeden Verlust mit den eigenen Kräften derart Raubbau zu treiben, dass nach wenigen Jahren das Leben erschöpft ist? Hat das Jesus so gemeint? Müssen wir jede Gelegenheit suchen, um uns aufzuopfern, ja uns erniedrigen und demütigen zu lassen, wie es von Elisabeth berichtet wird?

Und dennoch: Immer wieder legt uns das Leben Herausforderungen auf oder es wird von uns als Christen eine klare und eindeutige Haltung verlangt. Dann sollten wir den

